Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 83 (2008)

Heft: 1-2

Artikel: "Wir treten heute selbstbewusster auf" Interview mit Peter Schmid, Präsident der SVW-Sektion Zürich

Autor: Schmid, Peter / Liechti, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview mit Peter Schmid, Präsident der SVW-Sektion Zürich

«Wir treten heute selbstbewusster auf»

Die SVW-Sektion Zürich nutzte das 100-Jahr-Jubiläum des gemeinnützigen Wohnungsbaus in der Stadt Zürich, um die Leistungen der Baugenossenschaften ins rechte Licht zu rücken. Über das ganze Jahr verteilt, fand eine Vielzahl von Events statt. Hat sich der Aufwand gelohnt? Ja, sagt Sektionspräsident Peter Schmid. Doch die Arbeit ist längst nicht getan.

***Wohnen:* Das Jubiläumsjahr bot ein reichhaltiges Programm: vom rauschenden Quartierfest und der feierlichen Gala über die Besichtigung spannender Neubauten bis hin zur akademischen Vorlesung und zum nationalen Kongress. Welches war für Sie der schönste Moment?**
Peter Schmid: Da gab es einige. Einer der schönsten war, als die Regierungen von Stadt und Kanton am Festakt im Kongresshaus den versammelten Genossenschaftsverantwortlichen ihren Dank aussprachen. Da hatte ich wirklich das Gefühl: Man spürt unsere Bewegung. Einen weiteren Höhepunkt bildete der Wohnbaukongress, der zudem eine grosse organisatorische Herausforderung bedeutete. Sehr erfreulich war, dass wir dank dem Sponsoring aus der Wirtschaft die Mittel für das Jubiläum überhaupt zusammenbrachten. Aber der Hauptaufsteller war das Teamwork von Menschen aus verschiedenen Organisationen, die das Ganze erst möglich machten. Vertreter des Finanzdepartements der Stadt und unserer Sektion arbeiteten über drei Jahre an der Vorbereitung.

Es war schon verschiedentlich zu lesen, trotzdem nochmals kurz: Warum betrieben der SVW Zürich und die Stadt für die Jubiläumsfeierlichkeiten so viel Aufwand? Welches Ziel verfolgten sie?
Ein Jubiläum ist immer ein Anlass, um sich der Öffentlichkeit zu zeigen. Doch das genügt natürlich nicht, wir verbanden damit drei Zielsetzungen: Zum einen ging es darum, den Zusammenhalt unter den Baugenossenschaften selbst zu stärken und ihnen bewusster zu machen, dass sie Teil eines Ganzen sind. Zweitens sollten die politischen Entscheidungsträger die Bedeutung des gemeinnützigen Wohnungsbaus besser erfassen. Und drittens ging es darum, bei der breiten Öffentlichkeit am etwas angestaubten Image der Genossenschaften zu arbeiten.

Bleiben wir bei der Bevölkerung. Ist die Botschaft, dass die Genossenschaften «mehr als wohnen» bieten, dort angekommen? Denkt ein Quartierbewohner, der ein Fest mit Bratwurst und Peach Weber besuchte, nun anders?
Natürlich muss man das nüchtern beurteilen. Bestimmt ist jedoch der Kreis, der schon ein gewisses Interesse an der Genossenschaftsbewegung hatte, gestärkt worden. Für eine eigentliche Imagekampagne bräuchte man ganz andere finanzielle Mittel. Doch wir haben die verschiedensten Wege genutzt – Feste, Plakatkampagne, Wettbewerb, Medienarbeit – und einen Prozess in Gang gebracht. So hatten wir auf den Wettbewerb einen enormen Rücklauf von über 8000 Antworten. Mit den Argumentarien für den gemeinnützigen Wohnungsbau, die wir für das Jubiläumsjahr erstellten, ist zudem wichtige Grundlagenarbeit geleistet worden, die wir auch künftig nutzen können.

Sind genossenschaftliche Tugenden wie Nachbarschaftshilfe und Gemeinschaftlichkeit überhaupt noch gefragt? Die Baugenossenschaften klagen über schwindenden Genossenschaftsgeist. Sind die Leute nicht bloss an einer günstigen Wohnung interessiert?
Das ist sicher so. Zu meinen, jemand komme aus Idealismus zu einer Baugenossenschaft, wäre Sozialromantik. Man wird nicht als Genossenschafter geboren, sondern man muss erst dazu werden – durch die positiven Erfahrungen, die man mit dem genossenschaftlichen Wohnen macht. Dafür müssen jedoch auch die Genossenschaften selbst etwas tun: gemeinschaftliche Infrastrukturen schaffen, neue Bewohner integrieren, das demokratische System aktivieren. Das bereitet oft gar nicht so viel Aufwand.

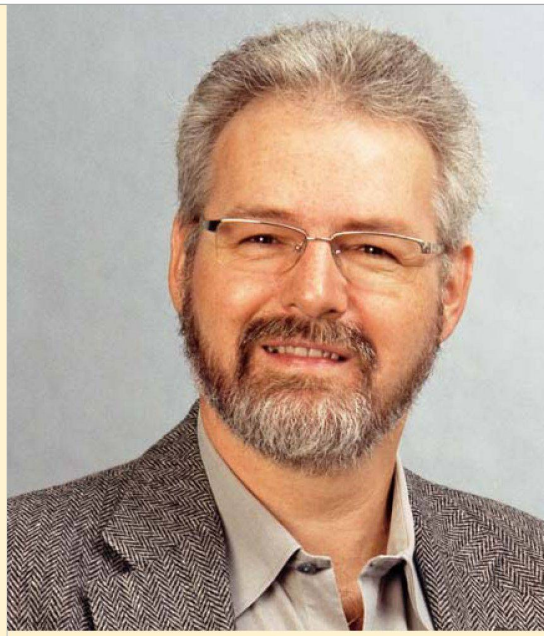

Foto: SVW

Hängen die Baugenossenschaften noch zu sehr an den Idealen der Gründerzeit? Welche Funktion haben sie im 21. Jahrhundert?
Einerseits haben die Baugenossenschaften nach wie vor einen sozialpolitischen Auftrag. Sie sollen ihren günstigen Wohnraum deshalb denjenigen zur Verfügung stellen, die darauf angewiesen sind. Daraus leitet sich ab, dass sie wieder vermehrt bauen müssen, denn dieser Markt ist längst nicht befriedigt. Und der dritte Auftrag ist eben, mehr als nur eine Wohnung zu bieten und die Nachbarschaft und Gemeinschaft zu stärken. Das führt zu einer höheren Lebensqualität. Und für die Verwaltungen besonders wichtig: Gemeinschaftsförderung spart letztlich Geld und Ärger. Man hat weniger Konflikte, weniger Wohnungswechsel, zufriedenere Mieter.

Am Wohnbaukongress (Seite 18) kamen auch die Probleme mit diesem «mehr als wohnen» ▶

zur Sprache, etwa die Integration fremder Kulturen. Auch die immer wichtigeren Zusatzleistungen, zum Beispiel für betagte Mieter, kosten viel Zeit und Geld. Sind die Baugenossenschaften mit solch hehren Zielen nicht überfordert?
Baugenossenschaften können zwar nicht alle gesellschaftlichen Probleme lösen. Tatsache ist aber, dass viele im sozialen Bereich aktiv sind – viel mehr als früher. Hier ist ein Umdenken und vielleicht auch ein Generationenwechsel im Gange. Für solch anspruchsvolle Aufgaben wie die aktive Integration von Menschen aus anderen Kulturen können wir sicher nur einen begrenzten Einsatz leisten. Viel bedeutender ist allerdings die Integration «normaler» Neumieter. Wenn die mitmachen und die Nachbarschaftlichkeit pflegen, steigt auch die Fähigkeit der Genossenschaft, Menschen mit anderem kulturellem Hintergrund zu integrieren.

Zurück zum Jubiläumsjahr. Auf der politischen Bühne haben sich Akteure aller Couleurs hinter den gemeinnützigen Wohnungsbau gestellt. Sind die Baugenossenschaften nun jedermanns Liebling, oder wird das im Politalltag rasch verpuffen?
Es ist uns im Jubiläumsjahr gelungen, die Optik der Politiker zu verändern. Wir sind nicht mehr der arme soziale Wohnungsbau, den man subventionieren muss. Sie haben gemerkt: Da haben wir ein Instrument, das uns hilft, Probleme zu lösen, oder dazu beiträgt, dass sie erst gar nicht entstehen. Wir Baugenossenschaften treten heute gegenüber der Politik viel selbstbewusster auf, reden über den Nutzen und nicht nur über die Kosten. Denn der Staat profitiert vom gemeinnützigen Wohnungsbau viel mehr, als er dafür investieren muss. Dies aufzuzeigen, ist allerdings eine Daueraufgabe. Politiker vergessen rasch.

Schliesslich ging es auch darum, den Zusammenhalt unter den Baugenossenschaften zu verbessern. Ist dies gelungen?
Eine Reihe von Baugenossenschaften hat sich sehr engagiert. Die sind gestärkt aus diesem Jahr hervorgegangen. Da gibt es wunderbare Beispiele von Vernetzungen: Im Quartier Wollishofen war das gemeinsam organisierte Fest ein solcher Erfolg, dass die beteiligten Genossenschaften nun überlegen, es zu wiederholen. Aber mich hat auch erschreckt, wie viele nicht mitmachten und so die Chance verpassten, auf diesen bereits in Fahrt gebrachten Zug aufzuspringen. Diese Genossenschaften müssen wir noch überzeugen, dass eine starke Bewegung auch ihnen nützt. Wenn wir in den Quartieren nämlich zusammenspannen, haben wir politische Macht und können etwas zu Gunsten der Bewohnenden verändern.

Eigentlich hätten die Stadtzürcher Baugenossenschaften, die mitten in einem Erneuerungsschub stecken, Impulse am wenigsten nötig. In der restlichen Schweiz dagegen sinkt der Marktanteil des gemeinnützigen Wohnungsbaus stetig. Lässt sich das Ruder überhaupt noch herumreissen?
Ich denke, es ist möglich, aber nicht kurzfristig. Wenn man analysiert, wie es eigentlich zu genossenschaftlichem Bauen kommt, erkennt man, dass dies lokal geschieht. Das bedeutet, dass man ein Beziehungsnetz haben muss, um überhaupt an Bauland zu kommen. Wer von Gemeinden berücksichtigt werden will, muss also zuerst politische Arbeit leisten. Und das ist Knochenarbeit, einmal Händeschütteln reicht nicht. Auch bei privaten Anbietern müssen sich die Baugenossenschaften erst mal als Interessenten positionieren. Ein grosses Problem ist allerdings, dass viele Baugenossenschaften gerade in kleineren Gemeinden gar nicht wachsen wollen. Städte wie Basel oder Zürich besitzen jedoch kaum mehr Bauland. Wenn wir unseren Auftrag wieder erfüllen wollen, müssen wir in der Agglomeration und in Landgemeinden grössere Neubauten verwirklichen.

Kommen wir auf ein Projekt zu sprechen, für das im Jubiläumsjahr das Fundament gelegt worden ist: eine «Jubiläumssiedlung» mit 275 Wohnungen (Seite 15). Dahinter steht die neu gegründete «Baugenossenschaft mehr als wohnen», bei der 34 bestehende Genossenschaften mitmachen und Sie das Präsidium übernommen haben. Das Projekt soll in mehrfacher Hinsicht experimentell sein. Was dürfen wir erwarten?
Wir haben uns im Jubiläumsjahr intensiv mit der Zukunft des gemeinnützigen Wohnungsbaus auseinander gesetzt. Wichtige Impulse lieferte auch der Ideenwettbewerb. Da fanden wir: Es wäre wunderbar, wenn wir irgendwo Land erhielten, um aufzuzeigen, wie innovationsfähig wir sind. Die Stadt Zürich machte mit und überliess uns ein ehemaliges Fabrikareal in Leutschenbach im Baurecht. Wir wollen aber nicht einfach eine beispielhafte Siedlung erstellen. Das Projekt soll vielmehr eine echte Lernplattform sein, die einen Entwicklungsprozess in der ganzen Branche auslöst. Deshalb sind auch so viele Genossenschaften einbezogen. Das ist die Herausforderung. Was die Inhalte sind, wird sich im Prozess zeigen.

In welche Richtung könnte es gehen?
Ökologisch und technologisch wird die neue Siedlung sicher im Spitzenfeld liegen. Auch der sparsame Umgang mit den Ressourcen wird ein wichtiges Thema sein. Bei der Mieterzusammensetzung möchten wir neue Wege gehen und beispielsweise den Einbezug von Eigentumsformen prüfen. Grundsätzlich wollen wir Dinge ausprobieren, die heute erst angedacht sind. Das ist eine lustvolle, aber auch ernsthafte Sache. Denn schliesslich sollen günstige Wohnungen entstehen.

Sie waren nicht nur einer der «Motoren» des Jubiläumsjahrs, sondern engagieren sich seit langem für die Sache der Baugenossenschaften. Die SVW-Sektion Zürich haben Sie ausgebaut und neue Anlaufstellen geschaffen, auch im Vorstand des Dachverbands geben Sie wichtige Impulse. Ausserdem sind Sie Präsident einer äusserst aktiven Baugenossenschaft, der ABZ. Welcher persönliche Hintergrund, welche Motivation stecken dahinter?
Ich bin in Genossenschaftssiedlungen aufgewachsen. Zu meinen ersten Erinnerungen gehören die Genossenschaftstage, wo man länger aufbleiben durfte, weil die Eltern noch mit anderen Bewohnern zusammen festeten. Als ich später selbst in einer ABZ-Liegenschaft wohnte, hiess es, man suche noch Leute für die Siedlungskommission. Da fand ich: Ja, wo ich lebe, will ich mich engagieren. So bin ich hineingerutscht, habe stets dazugelernt und mit der Zeit wurde es zur Herzensangelegenheit. Ein wichtiges Anliegen bei all meinen Milizämtern war und ist mir die Professionalisierung. Mein Hauptberuf als betriebswirtschaftlicher Berater von Nonprofit-Organisationen und meine Weiterbildung in diesem Bereich kamen dem entgegen. Die Motivation hinter meinem Engagement ist sicher, etwas Sinnstiftendes zu tun. Und da bietet der genossenschaftliche Wohnungsbau ein weites Feld.

Welches sind die grossen Ziele, die Sie erreichen möchten?
Es ist mir ein Anliegen, dass die Genossenschaftsbewegung quantitativ zulegt, einen Neuaufbruch spürt und ihren Auftrag der Wohnungsversorgung wieder in der ganzen Schweiz wahrnimmt. Dabei dürfen wir nicht vergessen: Die Qualität genossenschaftlichen Wohnens liegt im Gemeinschaftlichen und in der Nachbarschaft Hier können wir sicher wieder mehr Akzente setzen. Es geht also darum, den gemeinnützigen Wohnungsbau zu stärken und ihm eine Nutzen bringende Rolle in unserer Gesellschaft zuzuweisen. Das ist meine Vision – und daran arbeiten bereits viele Menschen. Wenn ich mal aufhöre, möchte ich sagen können: Wir haben es geschafft, Superteams zu bilden, die den gemeinnützigen Wohnungsbau in der Schweiz weitergebracht haben. **Interview: Richard Liechti**